

Das Recht, Menschen zu unterwerfen? – Arbeitsaufträge

Zum ersten Mal in der Geschichte Europas trifft eine europäische Nation mit Kulturen zusammen, die

- sich vollkommen unabhängig von der europäischen Kultur entwickelt haben und
- technisch unterlegen sind.

Zu Teilthema I: Der Umgang mit den Indianern

- Was ist von den Gründen zu halten, die Sepúlveda zur Unterwerfung der Indianer anführt? (Text 3, s.a. Text 6!) Was versteht er unter «Naturrecht» (lat.: ius naturale)?
- Sepúlveda beruft sich (lat.: «ut auctor est Aristoteles») auf eine Argumentation, mit der Aristoteles das Sklaventum als naturgegeben rechtfertigt. Bearbeitet den Text des Aristoteles (Text 5):
 - Welche Abhängigkeits- und Herrschaftsbeziehungen nennt Aristoteles? Beschäftigt Euch besonders mit dem Verhältnis Leib – Seele!
 - Was sind Eurer Meinung nach die grundlegenden Unterschiede zwischen Herren und Sklaven?
 - Wie interpretiert Ihr den Ausdruck «von Natur aus»?
 - Welche Aussagen macht Aristoteles über die «Barbaren»? Erkennt Ihr im Text einen Auftrag, «Barbarenländer» zu erobern und «Barbaren» zu unterwerfen?
- Beurteilt die Argumente von Las Casas (Text 4): Wie entkräftet Las Casas die Argumente Sepúlvedas? Könntet Ihr Euch in allen Punkten mit ihm identifizieren?
- Wie sieht es aus mit den Menschenopfern und der ‚niedrigen‘ Kulturstufe bei den indianischen Kulturen (z.B. Azteken, Mayas, Inkas)? (vgl. Text 6)

Teilthema II: Christlich-universale Herrschaftsanspruch und „christliche Erbarungen“

Zu diesem Thema findet Ihr Informationen bei Bitterli, S. 14 – 16; S. 37; S. 59

Mögliche Fragen:

Welche Maßnahmen könnt Ihr auflisten?

Was versteht man unter „christlich-universalem Herrschaftsanspruch“?

Wie wird dieser begründet?

Abschied

Meint Ihr, daß die Spanier mit den indianischen Völkern und Kulturen überhaupt anders hätten verfahren *können*?

Conquistá und Reconquistá sind Begriffe, die vom selben Stamm gebildet sind. Informiert Euch über die Bedeutung dieser beiden Begriffe in der spanischen Geschichte: was könnte man in diesem Zusammenhang unter dem Begriff ‚Kreuzzugsmentalität‘ verstehen? (Vgl. Text 7) - Was wißt Ihr noch von der Konstantinischen Wende?

Was wäre Eurer Meinung nach wichtig für eine «Diplomatie der Begegnung»?

DAS RECHT, MENSCHEN ZU UNTERWERFEN?

Teilthema I) Der Umgang mit den Indianern

Text 1) Die Indianer und der Humanismus

5 (aus: Eckart Schäfer, Die Indianer und der Humanismus, Der Altsprachliche Unterricht Jg 27/ 1984, Nr.6, S. 49ff)

Von Anfang an wurde Amerika ideell als Herausforderung zur geistigen Eroberung durch das Christentum betrachtet. Die Katholischen Könige hatten sich gleich nach Kolumbus' Rückkehr 1493 von dem spanischen Papst Alexander VI. in der Bulle „Inter cetera“ ihre Entdeckungen *cum plena, libera et omnimoda potestate, auctoritate et iurisdictione* auf alle Zeiten schenken und den Auftrag zur Bekehrung der Eingeborenen geben lassen. Die Indianer erschienen den Conquistadoren und Missionaren, vornehmlich Franziskaner und Dominikaner, als der neuen Lehre überaus zugänglich. Die Taufzahlen freilich - der Rekord: 15 000 an einem Tag — sind nicht als bewußte Wahl, sondern als Unterwerfungsgestus zu verstehen. Die christliche Umerziehung der Indios trieb erstaunliche Blüten: Die neuen Siedler sprachen ihren Indianerarbeitern das Paternoster lateinisch oder spanisch vor und ließen es die Indianer „wie Papageien“ nachplappern. Die Franziskaner brachten im Seminar von Tlatelolco den Mexikanern innerhalb von zwei bis drei Jahren sogar bei, Latein zu verstehen, zu sprechen, zu schreiben und selbst lateinische Hexameter zu dichten, und Vizekönig Mendoza konnte bei seinen Schulvisitationen - ein halbes Jahrhundert nach Kolumbus' Entdeckung! — mit den Schülern lateinisch über grammatische Probleme diskutieren.

Mit dem Nachweis, daß Indianer Latein erlernen konnten, wollten Geistliche beweisen, daß die Indianer vollwertige Menschen seien. Denn inzwischen wurden sie, dem Auftreten der Europäer in keiner Weise gewachsen, aufgrund ihrer angeblichen Unreife rasch wie Kinder und bald wie Arbeitssklaven, wie die aristotelischen „Sklaven von Natur“ behan- /56/ delt. Zwar waren sie durch königlichen Erlaß 1500 zu freien Untertanen erklärt worden, aber in der Praxis und dann auch durch Gesetz etablierte sich das *Encomienda-System*, die Zuteilung einer Zahl Indianer an spanische Kolonisten zur Zwangsarbeit, wofür die Kolonisten Lebensunterhalt und christliche Unterweisung garantieren mußten. Das ergab in der Wirklichkeit, daß die Indios ihre Aufgabe im Übermaß, die Kolonisten die ihre kaum erfüllten. Ein Massensterben der in Haus-, Feld- und Bergwerksarbeit rücksichtslos herangenen Eingeborenen, die die Arbeitsbedingungen nicht aushielten, war die Folge. Die Einfuhr von Negerklaven, die den Anforderungen besser gewachsen waren, mußte Ersatz schaffen.

*

Text 2) Encomienda

Form der Zwangsarbeit der indigenen Bevölkerung unter der Kolonialherrschaft Spaniens in Lateinamerika.

40 Die spanische Krone betrachtete das eroberte Land als ihr Eigentum und unterwarf 1503 mit der Encomienda die Angehörigen der indigenen Völker der Tributpflicht. Besondere Verdienste der Eroberer belohnte Spanien mit der Verleihung von Land sowie der darauf lebenden Menschen, über deren Arbeitskraft der Encomendero frei

verfügen konnte. Zwar waren die Encomenderos dazu angehalten, die indigene (= eingeborene) Bevölkerung zu beschützen und sie zum Christentum zu bekehren, doch im Grunde war das Encomienda-System eine Form von Sklaverei zugunsten der Plantagen- und Minenbesitzer. Aufgrund des Missbrauchs erließ Spanien 1542 endgültig die „Neuen Gesetze“, die das Encomienda-System aufhoben. Dies löste einen Sturm der Entrüstung in Neuspanien aus, der in Peru sogar in eine Revolte umschlug. Dieser Druck zwang die Krone dazu, 1550 das System des Repartimiento wieder zu beleben, was die indigene Bevölkerung dazu verpflichtete, einen Teil des Jahres für die Kolonialregierung zu arbeiten. Die erlassenen Reformen waren jedoch weitgehend wirkungslos, da sie sich nur schwer durchsetzen ließen. Strukturen der Encomienda leben in Form der Peonage und der Hacienda bis in das 20. Jahrhundert fort.¹

*

Teil 3 Juan Ginés Sepúlveda - Rechtfertigung für das Buch über gerechte Kriegsgünde

Vollkommen zu Recht werden diese Barbaren von den Christen in ihre Gewalt gebracht:

1. Erstens, weil sie alle in ihrem Verhalten, die meisten sogar in ihrer Natur barbarisch sind -- oder jedenfalls waren sie es, bevor sie in die Gewalt der Christen kamen --, ohne Literatur, ohne Klugheit und von vielen barbarischen Lasten verderbt. Solche Volksstämme aber müssen nach dem Recht der Natur den besseren und ihnen voranstehenden Menschen gehorchen, damit sie regiert werden in bessern Sitten und Gebräuchen; aber wenn sie trotz Ermahnung diese Herrschaft ablehnen, dürfen sie mit Waffen gezwungen werden, und dieser Krieg wird sein gerecht nach dem Recht der Natur, wie Aristoteles es bezeugt.
2. Zweitens waren diese Barbaren verstrickt in die schwerwiegendsten Vergehen gegen das Gesetz der Natur, dessen Unkenntnis niemandem eine Begünstigung verschaffen darf, deretwegen Gott sündige Völker vernichtet hat, die das Land der Verheißung bewohnten; denn alle waren Verehrer von Götzenbildern und die meisten brachten alle Menschenopfer dar.
3. Drittens: unschuldige Menschen davor zu bewahren, daß sie nicht in unwürdigem Tode abgeschlachtet werden, ist für alle Menschen ein Gebot des göttlichen und des natürlichen Gesetzes, wenn sie dies tun können ohne größeren Schaden für sich selbst. Da also diese Barbaren in jedem Jahr viele tausende unschuldiger Menschen an den verruchten Altären der Dämonen opferten (es steht fest, daß allein in Neuspanien in jedem Jahr gewöhnlich mehr als 20.000 geopfert wurden), und da dies nur auf diese eine Art und Weise verhindert werden kann, wenn sie nämlich der Herrschaft von Menschen unterworfen werden, die vor solchen und so unmenschlichen Greuelthaten zurückschauern, so wie es für die Spanier zutrifft: wer wollte bezweifeln, daß auf diese einzige Art und Weise mit vollem Recht die Barbaren von den Christen in ihre Gewalt gebracht werden konnten und können?

¹Verfasst von: Ruth Weizel "Encomienda," Microsoft® Encarta® Enzyklopädie 2000. © 1993-1999 Microsoft Corporation. Alle Rechte vorbehalten.

Viertens: Menschen, die auf den gefährlichsten Irrwegen umherirren und zu ihrem sicheren Untergang eilen, gleich ob sie dies unwissend oder in vollem Wissen tun, zurückzurufen und auch gegen ihren Willen zur Rettung zurückzureißen, das ist Wesen und Aufgabe des göttlichen wie des Naturrechts, das nach dem Willen aller Menschen mit gesundem Verstand über ihnen steht, auch wenn sie dies einmal nicht wollten. Daß

aber alle Menschen, die sich außerhalb der christlichen Religion herumtreiben, in ewigem Tod zugrundegehen: wer dies in Frage stellt, der ist kein Christ. Mit Recht also werden die Barbaren um ihrer eigenen Rettung willen zur Gerechtigkeit getrieben.

Wenn es also zwei Wege gibt, auf denen man zur Bekehrung der Barbaren gelangen zu können scheint, der eine durch Ermahnung allein und Belehrung und Verkündigung, schwierig, langwierig und durch viele Risiken schwer zu gehen, der andere durch Unterwerfung der Barbaren, kurz, leicht und mit vielen Vorteilen für die Barbaren gut zu gehen: auf welchem man vorrücken müsse gehört sich nicht zu fragen für einen intelligenten Menschen.

*

Titel 4: Bartolomé de Las Casas gegen die Verfolger und Verleumdungen, am Ozean entdeckten Welt

Verteidigung

PRAEFATIO

Ich konnte mich nicht zurückhalten – eingedenk meiner Stellung als christlicher Mönch, Bischof, Spanier, Untertan der Könige der spanischen Länder – für die Verteidigung der Wahrheit und für den Ruhm des Hauses Gottes und für die Förderung der Verehrung des Evangeliums unseres Herrn Jesus Christus den Dolch meiner Feder zu zücken, um nach Maßgabe der mir verliehenen Gnade einen Schandfleck auf dem Christlichen Namen zu tilgen und die Hindernisse für die Verbreitung des Evangelischen Glaubens zu beseitigen und um zu verbreiten die Wahrheit, die ich bei der Taufe gelobt, in der Religion gelernt und von neuem, wenn auch unwürdig geweiht, als Bischof bekannt habe. Durch all diese Bezeichnungen nämlich fühle ich mich gehalten, gleichsam ein Bollwerk gegen die Gottlosen zu errichten zur Verteidigung eines Volkes ohne jegliche Schuld, das in Kürze dem Hause Israel einzugliedern ist, und welches doch raubgierige Wölfe unablässig verfolgen. Auch fühle ich mich gehalten dazu, den Weg zu verschließen, auf dem so viele Myriaden Sterblicher ins ewige Verderben gerissen werden, und dazu, meine Schafe zu verteidigen, die ich mit feierlichem Wort bis zu meinem Tode zu schützen gelobt habe gegen alle die Wölfe, gleich ob sie der kirchlichen oder der weltlichen Macht zugehören, die in meine Pferche einbrechen.

(I) Der Indianer Volk ist nicht in solcher Wildheit wild! Sind sie doch weder dumm, roh oder tierisch, sondern sie hatten Staatswesen – sogar lange bevor sie das Wort «Spanier» gehört hatten – eingerichtet in rechter Ordnung, natürlich mit hervorragenden Gesetzen, Kult und Institutionen vernünftig geordnet. Freundschaft pflegten sie, und in fester Lebensgemeinschaft verbunden wohnten sie in weitaus größten Gemeinschaften, wo sie ihren Tätigkeiten im Frieden wie im Krieg klug, nach Recht und Billigkeit nachgingen, gelenkt jedenfalls von Gesetzen, welche in den meisten Punkten den unseren überlegen sind und sogar bei den Weisen Athens Bewunderung hervorrufen könnten.

Außerdem sind sie in jeder handwerklichen Fähigkeit so geschickt, daß sie mit bestem Recht vor allen Völkern der bekannten Welt den Vorrang verdienen; so ist von erlesener Kunstfertigkeit und Eleganz alles, was dieses Volk leistet an eleganten Gebäuden, an bildlichen Darstellungen, gefertigt aus Federn und mit der Nadel. Doch diese Künste

verachtet Sepulveda, als spiegele sich in ihnen nicht geistige Regeksamkeit und Geschicklichkeit, Scharfsinn, Unternehmungsgeist, rechte Vernunft! In all unseren Wissensgebieten, in denen sie bis jetzt ausgebildet wurden, z.B. Grammatik und Logik, beweisen sie eine ausgezeichnete Geschicklichkeit, in jeder Art musikalischer Darbietung bezaubern sie mit wunderbarem Wohlklang die Ohren der Hörer. Wenn sie schreiben, ist das Schriftbild so fein und elegant, daß man meistens im Zweifel ist, ob die Buchstaben von Hand abgeschrieben oder mit Lettern gedruckt wurden.

Wenn sie also deshalb, weil sie roh und ohne feine Bildung seien, durch Krieg unterworfen und domestiziert werden sollen, so sollte Sepulveda einmal auf Pompeius Trogus hören (Buch 44 gegen Ende): «Nicht konnten die Spanier das Joch einer unterworfenen Provinz auf sich nehmen, bevor nicht der Caesar Augustus nach der Unterwerfung des ganzen Erdkreises seine siegreichen Waffen gegen sie wandte und das barbarische und wilde Volk durch Gesetze zu einer kultivierteren Lebensweise geführt und ihm dann den Status einer (Römischen) Provinz verliehen hat.» Da wird also das spanische Volk barbarisch und wild genannt! Und nur zu gerne möchte ich Sepulvedas kluge Antwort hören auf die Frage, ob er den Krieg der Römer gegen die Spanier für einen gerechtfertigten Krieg halte, da sie doch das Ziel verfolgten, diese von der Wildheit zu befreien? Und weiter, ob die Spanier einen unrechten Krieg führten, als sie sich so unnachgiebig gegen diese verteidigten?

Daraus wird nur zu klar, daß die Grundannahme Sepulvedas, der diese Völker für roh und blöde hält, falscher als falsch ist! Doch einmal zugegeben, daß dieses Volk nicht gerade strotzt von Geistesschärfe und unternehmender Geschicklichkeit – so können sie doch nicht eben dadurch verpflichtet werden, sich den Klügeren zu unterwerfen und deren Denkart anzunehmen, so daß man sie, sollten sie sich weigern, mit Krieg überziehen und zähmen könnte und ihnen wie Sklaven – und so geschieht es heute! -- das Joch auflegen. Denn wer auch immer König oder Staatslenker ist -- auch bei den Barbaren! -- sie alle sind Diener Gottes. Und daraus folgt: welches Volk auch immer und wie unkultiviert auch immer es ist, darf sich verteidigen gegen ein anderes, das über größeres Wissen verfügt, wenn es jenes unterjochen und seiner Freiheit berauben will. Ja geradezu rechtmäßig kann es den an Wissen Überlegenen töten und dadurch bestrafen, als wäre er der Wilde und Gewalttätige, der gegen das Naturrecht Unrecht zufügt. Die Spanier, die mit so vielen schrecklichen Blutbädern, so vielem Schlachten und mehr als höllischen Übeltaten die Indianer heimgesucht gaben, die doch die sanftesten Völker sind, für alle insgesamt absolut harmlos, -- sie sind die Barbaren und noch schlimmer als Barbaren.

(II) Was freilich die Religion und geistlichen Gesetze angeht -- ob es sich nun um Juden oder Mohammedaner oder Verehrer von Kultbildern handelt, so unterstehen sie keineswegs der Kirche oder ihren Mitgliedern, d.h. Christlichen Fürsten, und deshalb können sie, wenn sie ihre Riten feiern und befolgen, keineswegs bestraft werden von den Christlichen Fürsten. Denn sie unterstehen nicht der Rechtsprechung in dieser Hinsicht.

Die Verehrer von Kultbildern, wenigstens die Indianer, über die wir hier die Untersuchung zu führen haben, haben ja niemals, nicht einmal vom Hörensagen, die Lehre der christlichen Wahrheit vernommen; und daher ist ihr Vergehen geringer als das der Juden oder Sarazenen. Einigermaßen entschuldigt sie ja ihre Unkenntnis. Dies vorausgesetzt, straft die Kirche, wie wir sehen, nicht die Blindheit der Juden noch die Verehrer des mohammedanischen Aberglaubens, auch wenn Juden und Sarazenen Städte in christlichen Ländern bewohnen; das ist so klar, daß es keines Beweises bedarf. Es hat ja Rom, die Burg des christlichen Glaubens, Juden, es hat sie Deutschland, es hat Böh-

men Juden, und es hatte Spanien einst Sarazenen, die gemeinhin bezeichnet wurden als Modejares² und die wir mit eigenen Augen gesehen haben. Wenn also die Juden Unglaube die Kirche nicht straft, auch wenn sie Länder der christlichen Religion bewohnen: noch viel weniger wird sie Götzendiener bestrafen, die einen in früheren

5 Jahrhunderten nie vernommenen unermesslichen Erdkreis bewohnen, die niemals Untergebene waren der Kirche oder ihrer Glieder und die Kirche gewiß nicht kannten.

III. Wo man Ungläubige dabei finden sollte, wie sie ein solches Verbrechen begehen wie Kinder zu töten zur Opferung oder zum Verzehr, so sind sie nicht als Feinde im Krieg zu bekämpfen, wenn es auch die Kirche angeht, für ein Heilmittel zur Beseitigung

10 dieser Verstrickung Sorge zu tragen; aber vorher muß man viel Gewicht darauf legen, daß wir nicht, um den Tod einiger Unschuldiger zu verhindern, über eine zahllose Menge von Menschen, die ebenfalls unschuldig sind, den Tod verhängen, intakte Herrschaftsordnungen zerstören, Haß auf die christliche Religion ihren Seelen einimpfen und zwar so, daß sie bei keiner Gelegenheit mehr den Namen oder die Lehre Christi hören wollen für alle Zeit. Ganz im Gegenteil muß man sich fernhalten vom

15 Krieg und jenes Übel ertragen wenigstens für eine gewisse Zeit. Aber eher wird man sich einen klugen und christlichen Gedanken ausdenken müssen, durch welchen die heidnischen Völker alles dem Worte Gottes anheimgeben bzw. durch Warnungen, Bitten, Ermahnungen von dieser Scheußlichkeit ablassen sollen.

Kein Volk ist so wild, daß es nicht irgendeine wenn auch verworrene Vorstellung von Gott hätte. Daß Gott alles geschuldet werde, was auch immer wir in diesem Leben schulden, das erkennen auch die Wilden allein aufgrund der naturgegebenen Einsicht (das ist die ihnen gemeinsame geistige Wahrnehmung) auch ohne Gottes besondere

20 Gnade oder Unterweisung. Da wir aber für so viele Wohltaten einen gleichwertigen Dank nicht abstaten können, fühlen wir uns jedenfalls verpflichtet, das, was uns als das wichtigste und kostbarste erscheint, darzubringen, also das Leben von Menschen, zumal wenn dieses Opfer vollzogen wird für die Existenz der staatlichen Gemeinschaft.

Dieser Brauch ist bei ihnen tiefeingewurzelt und kann daher nicht plötzlich ausgerissen werden; daher darf man die Schuld nicht den Indianern zuweisen, die ganz und gar unschuldig sind, daß sie beim ersten Wort einer Predigt des Evangeliums nicht aufwachen. Denn weder verstehen sie den Prediger, noch dürfen sie auf der Stelle von der Religion ihrer Vorfahren (von der Denkweise wohl – und das ist besser) abfallen; und sogar unschuldige Menschen zu opfern für die Existenz der staatlichen Gemeinschaft –

30 das steht doch nicht in einem derartigen Gegensatz zum Naturprinzip, daß es gleichsam als eine dem Gebot der Natur vollkommen entgegengesetzten Sache spontan zu verabscheuen wäre. Wenn sie also mit derartigen Opferhandlungen Gott verletzen, so wird er selbst allein diese Sünde des Menschenopfers strafen.

Also wollen wir, wenn wir diese unsere Brüder vom Irrtum zurückrufen, dem Beispiel der Apostel und apostolischen Männer folgen, die Burgen der Idolatrie, d.h. der Verehrung der Dämonen, niederreißen, dazu die übrigen Sünden, und zwar mit dem Wort Gottes und der Belehrung des Evangeliums auf diese Weise, wie Christus selbst gelehrt hat sie zu offenbaren – mit dem Vorbild des eigenen Lebens, nicht durch Krieg: denn Böswilligkeit beseitigt nicht, sondern verbreitet Böswilligkeit.

40

Ich kann mich nicht genug wundern über Sepulveda: von welchem Geist angeweht konnte ein Mensch, ein Theologe, in ehrwürdigem Alter, in der humanistischen Litera-

45

²Modejares = span. Mudejar: Bezeichnung für die unter christlicher Herrschaft lebenden Mauren.

tur hochgebildet, dieses Gift in der Welt verspritzen, die indianischen Reiche in ihrer unermesslichen Ausdehnung stünden als Beute offen für die zügellosen, rasenden Banditen und Verbrecher gegen Christi Gesetz?!

Was werden die Indianer von unserer Religion halten, welche die gottlosesten Tyrannen dafür in Anspruch nehmen, sie lehre, daß die Indianer durch Mord und Kriegsgewalt zu unterjochen seien, noch bevor ihnen das Evangelium verkündet werde? Wenn ich von Kriegsgewalt spreche, spreche ich von der Summe aller Schändlichkeit.

Denn mit bewaffneten Truppen das Evangelium zu verkünden, ist völlig abseits von der Lehre Christi, dessen ganzes Leben und Lehre Sanftmut atmet und Liebe.

Daraus folgt: Wenn die Indianer deren ruchloses Tun sehen, dann begehen sie weder eine Sünde noch verdienen sie eine Strafe, wenn sie das Evangelium nicht annehmen, und keinem Volk könnte man einen Vorwurf machen, daß es den Glauben an Christus nicht angenommen hätte, wenn die Apostel (wenn das Unmögliche möglich wäre) ein solches Verhalten gezeigt hätten, wie es die Spanier zeigen.

Die Indianer sind unsere Brüder, für welche Christus sein Leben hingegeben hat: warum verfolgen wir sie, die nichts derartiges verdient haben, mit einer solch unmenschlichen Wildheit? Das Vergangene, da es nicht ungeschehen gemacht werden kann, wollen wir unserer Schwäche anlasten, doch soll dies begleitet werden von der Rückerstattung des zu Unrecht Geraubten. Als Nächstes soll jegliche Grausamkeit und kriegerische Zurüstung unterbleiben, die sowieso besser zu den Mohammedanern paßt als zu den Christen. Es sollen zu ihnen geschickt werden integre Botschafter, die Jesus Christus in ihrem Verhalten zum Ausdruck bringen und den Geist des Petrus und Paulus bezeugen: annehmen werden sie, das weiß ich sicher genug, die Lehre des Evangeliums. Denn sie sind weder dumm noch unkultiviert, sondern schlicht, mit angeborener Aufrichtigkeit, bescheiden, sanft, schließlich derart, daß ich unschlüssig bin, ob überhaupt ein anderes Volk besser geeignet sei, das Evangelium anzunehmen. Doch wenn sie dies einmal angenommen haben, ist es geradezu ein Wunder, mit welcher Frömmigkeit, welcher Glut, welchem Glauben und welcher Liebe sie Christi Gebote erfüllen und die Sakramente verehren. Denn sie lernen bereitwillig und sind talentiert und an Unternehmungsgest und Naturgaben übertreffen sie die meisten Völker der bekannten Welt. Deo gratias. (Übers. A. Lenz, Sept. 01)



Text 5: Aristoteles Politik -- Erstes Buch (Auszug): Sklaven

Als erstes ist es notwendig, dass sich jene Wesen verbinden, die ohne einander nicht bestehen können, einerseits das Weibliche und das Männliche der Fortpflanzung wegen (und dies nicht aus freier Entscheidung, sondern weil es wie anderswo, bei den Tieren und Pflanzen, ein naturgemäßes Streben ist, ein anderes Wesen zu hinterlassen, das einem gleich ist), andererseits das naturgemäß Herrschende und Beherrschte um der Lebenserhaltung willen. Denn was mit Verstand voraus zu sehen vermag, ist von Natur aus das Herrschende, was aber mit seinem Körper das Vorgesehene auszuführen vermag, ist das von Natur Beherrschte und Dienende. Darum ist auch der Nutzen für Herrn und Sklave derselbe. Von Natur aus sind das Weibliche und das Beherrschte verschieden; denn die Natur macht nichts derart ärmlich, sondern immer Eines für Eines. Denn so wird jedes Werkzeug am schönsten herauskommen, wenn es nicht vielen Aufgaben, sondern nur einer einzigen dient. Bei den Barbaren freilich haben das Weibliche und das Beherrschte denselben Rang. Dies kommt daher, dass sie das von

Natur Herrschende nicht besitzen, sondern die Gemeinschaft bei ihnen nur zwischen Sklavin und Sklave besteht. Darum sagen die (griechischen) Dichter: "Dass Griechen über Barbaren herrschen, ist gerecht", da nämlich von Natur der Barbar und der Sklave dasselbe sei..

5 Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das Sprache besitzt. Die Stimme zeigt (nur) Schmerz und Lust an und ist darum auch den anderen Lebewesen eigen (denn bis zu diesem Punkte ist ihre Natur gelangt, dass sie Schmerz und Lust wahrnehmen und dies einander zeigen können); die Sprache hingegen dient dazu, das Nützliche und Schädliche mitzuteilen und so auch das Gerechte und Ungerechte. Dies nämlich ist im Gegen-

10 satz zu den anderen Lebewesen dem Menschen eigentümlich, dass er allein die Wahrnehmung des Guten und Schlechten, des Gerechten und Ungerechten usw. besitzt. Die Gemeinschaft in diesen Dingen läßt das Haus und den Staat entstehen...

Wie der Mensch, wenn er vollendet ist, das beste der Lebewesen ist, so ist er abgetrennt von Gesetz und Recht das schlechteste von allen. Der Mensch besitzt von Natur

15 als Waffn die Klugheit und die Tüchtigkeit, und gerade sie kann man am allermeisten im verkehrten Sinn gebrauchen. Darum ist der Mensch ohne Tugend das gottloseste und wildeste und in Liebeslust und Essgier das schlimmste. Das Recht ist die Ordnung der staatlichen Gemeinschaft..

Sprechen wir nun zuerst über die Hausverwaltung. Denn jeder Staat ist aus Häusern zusammen gesetzt. Die Teile der Hausverwaltung sind wiederum jene, aus denen sich

20 das Haus zusammen setzt. Das vollständige Haus setzt sich aus Sklaven und Freien zusammen...

Da der Besitz ein Teil des Hauses ist und die Lehre vom Besitz ein Teil der Lehre von der Hausverwaltung (denn ohne die notwendigen Güter kann man weder leben noch

25 vollkommen leben), und da wie für die einzelnen bestimmten Handwerkskünste die zugehörigen Werkzeuge vorhanden sein müssen, wenn die Aufgabe erfüllt werden soll (von den Werkzeugen sind die einen beseelt und anderen unbeseelt, wie etwa für den Steuermann das Steuer ein unbeseeltes und der Steuergehilfe ein beseeltes Werkzeug ist - denn beim Handwerk steht der Gehilfe im Rang eines Werkzeuges), so ist auch für den Hausverwalter der Besitz im einzelnen ein Werkzeug zum Leben und im

30 Ganzen eine Sammlung solcher Werkzeuge und der Sklave ein beseelter Besitz. Jeder Diener ist gewissermaßen ein Werkzeug, das viele andere Werkzeuge vertritt. Wenn nämlich jedes einzelne Werkzeug auf einen Befehl hin, oder einen solchen schon voraus ahnend, seine Aufgabe erfüllen könnte..., wenn also das Weberschiffchen so webte und das Plektron so Kithara schlug, dann bedürften weder die Baumeister der Gehilfen, noch die Herren der Sklaven.

Von einem Besitzstück redet man gleich wie von einem Teil. Der Teil ist nun nicht nur der Teil eines Anderen (eines Ganzen) sondern gehört überhaupt einem Anderen (dem Ganzen. Ein Teil ist niemals selbständig , sondern immer Teil eines Ganzen.) So

40 auch das Besitzstück. Darum ist der Herr (als ein eigenständiges Ganzes) bloß Herr des Sklaven, gehört ihm aber nicht; der Sklave dagegen ist nicht nur Sklave des Herren, sondern gehört ihm ganz.... Der Mensch, der seiner Natur nach nicht sich selbst, sondern einem anderen gehört, ist von Natur ein Sklave; einem anderen Menschen gehört, wer als Mensch ein Besitzstück ist, das heißt ein für sich bestehendes, dem Handeln dienendes Werkzeug...

45

Wo immer Eines aus mehreren Teilen zusammengesetzt ist und ein Gemeinsames entsteht..., da zeigt sich ein Herrschendes und ein Beherrschtes, und zwar findet sich dies bei den beseelten Lebewesen auf Grund ihrer gesamten Natur. Sogar beim Unbeleb-

ten gibt es eine Art von Herrschaft, wie in der musikalischen Harmonie (die Dominante).

Das Lebewesen (der Mensch) besteht primär aus Seele und Körper, wovon das eine seiner Natur nach ein Herrschendes, das andere ein Beherrschtes ist. ...Bei Menschen, die schlecht oder in schlechter Verfassung sind, könnte es oft scheinen, als regiere der Körper die Seele, weil sie sich schlecht und naturwidrig verhalten...

Die Seele regiert über den Körper in der Weise eines Herrn ...Daraus wird klar, dass es für den Körper naturgemäß und zuträglich ist, von der Seele beherrscht zu werden; ebenso für den leidenschaftsbegabten Teil der Seele (die Leidenschaften des Menschen) vom Geiste und vom vernunftbegabten Teil beherrscht zu werden; Gleichheit oder ein umgekehrtes Verhältnis wäre für alle Teile schädlich.

Ebenso steht es mit dem Verhältnis zwischen dem Menschen und den anderen Lebewesen (den Tieren).

Desgleichen ist das Verhältnis des Männlichen zum Weiblichen von Natur so, dass das eine besser, das andere geringer ist, und das eine regiert und das andere regiert wird. Auf dieselbe Weise muss es sich nun auch bei den Menschen im allgemeinen verhalten. Diejenigen, die so weit voneinander verschieden sind wie die Seele vom Körper und der Mensch vom Tier (dies gilt bei allen denjenigen, deren Aufgabe die Verwendung ihres Körpers ist und bei denen dies das Beste ist, was sie leisten können), diese sind Sklaven von Natur und für sie ist es...besser auf die entsprechende Art regiert zu werden.

Von Natur ist also jener ein Sklave, der einem anderen zu gehören vermag und ihm darum auch gehört, und der so weit an der Vernunft teil hat, dass er sie annimmt, aber nicht selbständig besitzt.

Die anderen Lebewesen dienen so, dass sie nicht die Vernunft annehmen (können), sondern nur Empfindungen gehorchen. Doch ihre Verwendung ist nur wenig verschieden: denn beide helfen dazu, mit ihrer körperlichen Arbeit das Notwendige zu beschaffen, die Sklaven wie die zahmen Tiere.



Text 6: Der aztekische Mythos und der Menschopfer

aus: Hubertus Halfbas, Religionsunterricht in Sekundarschulen, Lehrerhandbuch 7, Düsseldorf 1995 (Patmos), S. 320ff

Der aztekische Stammesgott ist Uitzilopochtli (in seiner Verballhornung sank der Name als "Vitzliputzli" in die europäische Märchenszenerie ab). Der /340/ damit verbundene Mythos erzählt von der Geburt der Sonne und ihrem Kampf mit Mond und Sternen: Der junge, kriegerische Sonnengott trägt die Gestalt des aztekischen Stammes- und Kriegsgottes Uitzilopochtli, der in seiner Metamorphose als Kolibri erscheint und als Gott die Himmelsrichtung zu seiner Linken, den Süden, regiert. Er wird wie so viele Sonnenhelden von seiner Mutter, der Erdgöttin Coatlicue, unbefleckt empfangen und auf dem "Schlangenberge", d.h. dem Himmel, geboren. Er entsteigt dem Leib der Mutter in Wehr und Waffen, tötet die gegen ihn antretenden Uitznaua, die Sterne des Südhimmels, und zerschmettert und zerstückelt deren ältere Schwester, den Mond, mit seiner Waffe, dem Feuerstrahl (Lichtstrahl). Dann beraubt er die getöteten Uitznaua ihres Schmucks (d.h. ihres Glanzes).

Diesem Sonnengott Uitzilopochtli nun hätten die Azteken in unvorstellbarem Ausmaße Menschenopfer dargebracht, um dadurch den Schein der Sonne und den Gang der Welt zu erhalten, lautet die durchgehende Ansicht aller Fachwissenschaftler:

5 "Bei der Weihe des Haupttempels durch den König Ahuitzotl im Jahr 1487 sollen nach den bescheidenen Angaben in vier Tagen 20 000 Menschen (andere Berichte sprechen von 80 000 !) auf den Altären Tenochtitláns verblutet sein; wenn die Zahl auch zweifellos stark übertrieben ist, weil, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, bei einer zwölfstündigen Tagesdauer der Schlächtereier stündlich 416 Menschen hätten geopfert werden müssen, bleibt noch immer eine entsetzliche Bilanz übrig. William Prescott, der
10 Geschichtsschreiber der Eroberung Mexikos, weiß in der älteren Geschichte nur die Schädelpyramide des mongolischen Eroberers Timur als Gegenstück zu den 136 000 Menschenschädeln zu nennen, die zwei Offiziere von Cortez' Heer auf dem großen Schädelgerüst von Tenochtitlán zählten. Angesichts solcher Zahlen begreift man es, daß die Azteken nicht mehr in der Lage waren, genügendes Menschenmaterial für ihre
15 Opfer sozusagen auf normalem Wege, durch Eroberungskriege, zu erlangen und daher auf den Ausweg verfielen, der in der Geschichte beispielsweise dasteht und zeigt, daß die Menschenopfer bei den Azteken zu einem Zwang geworden waren, dem sie sich nicht mehr zu entziehen können glaubten...

20 >Sie schneiden ihm die Brust mit einem dicken, breiten Feuersteinmesser auf; das Herz des Gefangenen nennt man die kostbare Kaktusfrucht des Adlers. Sie heben es weihend zur Sonne empor, zum Türkisprinzen und Aufsteigenden Adler, geben es ihr und ernähren sie damit. Und nachdem es dargebracht worden ist, legt man es in die Adler- schale. Und die Gefangenen, die geopfert werden, nennt man Adlerleute.<

25 Diese Worte eines der Gewährsmänner Sahagúns lassen sich durch eine Anzahl bilderschriftlicher Darstellungen illustrieren, von denen zum Beispiel eine den Sonnengott zeigt, der, am Himmel schwebend, das Blut der Herzen schlürft, die ein Adler und ein anderes Wesen von der Opferstätte zu ihm emportragen, eine andere die Sonnenscheibe, die von einem Blutstrom umflossen ist, in dem Menschenherzen schwimmen..
30 . Aber schon die Tolteken hatten denselben Glauben, denn auf einer Goldscheibe aus Chichen Itzá sieht man, wie sich der Sonnengott aus dem Rachen der Himmelschlange herab zur Erde neigt, um das Herz des soeben Geopferten zu empfangen." /341/

Man mag die wissenschaftliche Literatur über die aztekische Geschichte aufschlagen, wo man will, die schauerlichen Berichte über die dort eskalierten Menschenopfer werden unisono entfaltet und mit dem archäologischen Material illustriert. Es wird des weiteren ausgeführt, man habe, um an die notwendigen Menschenmengen überhaupt zu
35 kommen, besondere Kriege organisiert, "Blumenkriege" genannt, um den Gefangenvorrat nicht zu erschöpfen. Das Tötungsritual aber wird bei Sahagún so beschrieben:

40 "Für diese letzte Zeit wurden sie (die Gefangenen) gesalbt. In dieser letzten Zeit trugen sie rote Kleidung - so daß in dieser sich ihr Schicksal erfüllte, in dieser werden sie getötet, in dieser tun sie ihren letzten Atemzug, in dieser sind sie die geweihten Gestreiften... Und auch jene, die Gefangene gemacht hatten, salbten sich rot und bedeckten sich mit Federn, ihre Hände und Füße waren mit weißen Truthahnfedern bedeckt und geschmückt...

45 Jene, die die Gefangenen töteten, waren die Priester. Jene, die Gefangene gemacht hatten, töteten sie nicht, sie brachten sie nur als Tribut.. . Sie führten sie in den Tempel hinauf. Und wenn einige Gefangene zögerten, in Ohnmacht fielen oder sich auf den Boden warfen, dann zogen sie sie. Und wenn sich einer stark erwies, sich nicht wie eine

Frau benahm, sondern mit der Standhaftigkeit eines Mannes ging... sprach er im Gehen: >Schon komme ich. Ihr werdet dort in meiner Heimat von mir sprechen."

Die Gefangenen erstiegen einer nach dem anderen die Treppen zum Tempel des Kriegsgottes. Sechs Priester waren damit beschäftigt, sie über den Opferstein zu legen und festzuhalten. Der Oberpriester schnitt mit einem breiten Opferrmesser den Brustkorb auf und riß das Herz heraus... Die Leichen wurden die Tempeltreppen hinabgestürzt und von den alten Männern zu den Tempeln der verschiedenen Stadtviertel getragen. Hier wurden sie zerteilt und je ein Schenkel für den Herrscher Moctezuma bereitgelegt.."

Was Sahagún überliefert, ist nicht Augenzeugenbericht. Er steht bereits in einer Tradition, die offensichtlich mit Cortéz begann und für die als klassischer Augenzeugenbericht der zu Cortez' Truppe gehörende Bernal Díaz del Castillo den Beleg liefert:

"Wir schauten hinüber zur großen Pyramide und sahen, wie sie [die Azteken]... unsere Kameraden... mit Gewalt die Treppe hinaufschleppten und sich anschickten, diese zu opfern... Nachdem sie getanz hatten, legten sie sie dann rücklings über recht schmale, zur Opferung hergerichtete Steine, und mit Feuersteinmessern sägten sie ihnen die Brust auf, rissen ihnen das Herz (noch) zuckend heraus und boten es den Götzen... dar. (Dann) stießen sie die Körper mit den Füßen die Stufen hinunter. Unten warteten weitere blutrünstige Priester, die ihnen Arme und Beine abschnitten und die Gesichter häuteten. (Diese Häute) gerboten sie wie Handschuhleder. Samt ihren Bärten bewahrten sie sie auf, um mit ihnen Feste zu feiern, während (derer) sie ein Gelage veranstalteten und das Fleisch (der Geopferten) mit Chilmoie [einer scharfen Sauce] verschlangen."

Dieser jahrhundertlang hingegenommenen Darstellung widerspricht nun erstmals eine 1992 erschienene Züricher Dissertation von Peter Hassler. Gegen /342/ Bernal Díaz macht er geltend, daß es sich gar nicht um Augenzeugenschaft gehandelt haben kann, da die Entfernung zwischen dem Haupttempel von Tenochtitlán und dem Beobachterstandort an den Ufern in der Nähe von Tlacopan sechs bis acht Kilometer Luftdistanz betrug. Um aber die berichteten Ereignisse selbst gesehen zu haben, hätte er sich innerhalb des durch Mauern eingefriedeten Tempelbezirks befinden müssen, was die damaligen Umstände ausschlossen. Den Azteken war es seinerzeit gelungen, die von mehreren Seiten angreifenden Spanier zurückzuschlagen und dabei fünfzig Gefangene zu machen, deren vermeintliche Opferung Bernal Díaz dann 30 Jahre später (zwischen 1552-1555) so detailliert beschrieb.

Doch ist nicht Bernal Díaz der Erfinder dieser Ritualmordlüge, sondern Hernán Cortéz, der sie bereits 1522 in seiner Tercera Carta de Relación an Karl V. in einer kürzeren Fassung schrieb. Er konnte damit rechnen, in Europa mit solchen Berichten auf offene Ohren zu stoßen, zumal man den Juden schon seit langem ebenfalls Ritualmorde unterschoß, und tatsächlich griff der kaiserliche Hoftheologe Sepúlveda, Las Casas' Gegenspieler, solche Nachrichten bereitwillig auf, um mit ihnen seine Thesen über die notwendige Unterwerfung der verderbten Heidenvölker zu unterstreichen. Was es neben Cortéz und Díaz an ähnlichen Berichten über aztekische Menschenopfer mehr gibt: nie hat ein Spanier oder indianischer Konvertit tatsächlich die Opferung eines Menschen persönlich beobachtet. Die einzigen konkreten Angaben darüber entstammen nicht dem aztekischen Kulturbereich, sondern dem der Maya aus Yucatan. Dort begegnen sie in Akten von Inquisitionsprozessen von 1561/65; sie wurden in diesem Verfahren durch Folter indianischen "Delinquenten" durch stereotype Befragungen abgepreßt und durch den fanatischen Pater Diego de Landa aufgezeichnet. Die Folter sorgte hier also für gewünschte Ergebnisse, die deshalb in sich wertlos sind.

Nun existieren freilich archäologische Dokumente in Fülle, wie Skulpturen, Malereien und Bilderhandschriften, die seit jeher als Zeugnisse von Menschenopfern gelesen

worden sind, doch gäbe es für diese Darstellungen auch ganz andere Interpretationen. Bevor sie in naiver Weise "wörtlich" verstanden werden, müßten sie als mythische Formen gesehen werden, also mit der üblichen Hermeneutik, die gegenüber metaphorischen und symbolischen Ebenen gilt, gelesen werden, was freilich noch nie geschah. (Wie würde man wohl ein "Herz-Jesu-Bild" innerhalb der bisherigen Lesarten aztekischer Kulttraditionen verstehen?) Bisher regierte ein Zirkelschluß: Die Spanier bekamen die genannten Darstellungen zu sehen, die sie aus ihrer Unkenntnis der Nahuamythologie als Menschenopfer deuteten, und die späteren Kulturanthropologen lasen wiederum die spanischen Produkte des im christlichen Bereich üblichen "wortwörtlichen" Glaubensverständnisses als historische Vorkommnisse, ohne das Gesamtmaterial je quellenkritisch hinterfragt zu haben.

Wer aber weiß, wie Mythen und Symbole interpretiert werden wollen, daß beispielsweise Initiationsriten mit Tod und Wiedergeburt verbunden sind und daß im Zentrum der Initiation der "Tod" des Kandidaten stehen kann, was je nach Kultur die unterschiedlichsten Konkretionen erfährt, dürfte für die Azteken zunächst einmal eine detaillierte Exegese ihrer Symbolsprache verlangen, zumal deren außerordentliche Begabung für ein metaphorisch-symbolisches Sprechen bekannt ist. /343/

Ein Beispiel mag diese Forderung illustrieren: Als eine Methode aztekischer Menschenopferung wird das Ritual des "Menschenschindens" geschildert. Da werde dem Opfer die Haut rasch und in einem Stück, allenfalls der Kopf separat, abgezogen, damit anschließend ein Priester in diesen skindress schlüpfen könne, um darin einen bis zu zwanzig Tagen dauernden Kulttanz zu vollführen. Nun braucht man nur zu bedenken, welcher Aufwand dazu gehört, um eine Tierhaut abzuziehen und so zu präparieren, daß sie für den Gebrauch geschmeidig bleibt, um die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Praktik einzusehen, von anderen Schwierigkeiten ganz abgesehen. Da liegt es näher, dieses "Menschenschinden" als einen symbolischen Akt zu verstehen, der sich allein aus dem Gesamtkontext des aztekischen Mythos ergeben kann. Wenn man aber - nebenher gesagt - weiß, wie vielfältig die Herz-Metaphorik in der aztekischen Sprache begegnet, daß sich beispielsweise hinter yollotli eztli, "Herz und Blut", nichts Blutrünstiges verbirgt, daß dies vielmehr eine Metapher für Kakao ist, ließe sich das hermeneutische Sensorium angemessener orientieren.

Schließlich soll noch angemerkt werden, daß der aztekische Stammesgott Uitzilopochtli, der stets so blutrünstig geschildert wird, doch auch durch Blumen zufriedenzustellen war, und während eines ihm geweihten Festes gab es sein Abbild als Teigfigur, die in einer Art Eucharistie verspeist wurde.

Resümee: Es ist nicht leicht, eine fremde Kultur zu verstehen, wenn die eigenen Brillen, verstärkt durch "wissenschaftliche" Urteile, so tragisch verzerren. Das hier vorgestellte Material mag ein Exempel für die notwendige Sorgfalt und Kenntnis sein, die der Beschäftigung mit anderen Religionen abzuverlangen sind. Die Teufelsprojektionen, die gerade die christlichen Kolonisatoren und Missionare über die ihnen unbekanntes Mythenwelt gestülpt haben, waren oft für nachfolgende Aggressionen und Greuelthaten verantwortlich, wie sie uns Las Casas mit seinem Material - stellvertretend für viele sonstige Vorgänge - belegt.



Teilthema II: „Kreuzzugsmentalität“**Text 7: Bernhard von Clairvaux, Kreuzzugsaufruf an deutsche Bischöfe (Auszug)**

(5) Weil also eure Erde bekanntlich reich an tapferen Männern und kräftig ist, voll von Jugend, wie das Lob über euch in der ganzen Welt geht und der Ruhm eurer Tapferkeit den Weltkreis erfüllt, gürtet euch männlich und ergreift die glücklichen Waffen im Eifer für den christlichen Namen! Weichen wird jene alte — nicht Art zu kämpfen, sondern ganz und gar die Bösartigkeit, mit der ihr gewohnt seid, einmal jemanden zu Boden zu werfen, ein andermal zu verderben, um wieder ein andermal vernichtet zu werden. Was ist denn das für eine grausige Begierde bei diesen Elenden? Da durchbohrt jemand den Körper seines Nächsten mit dem Schwert, dessen Seele damit vielleicht auch zugrundegeht, aber auch er selbst, der sich rühmt, kommt nicht davon: auch seine Seele durchbohrt ein Schwert, damit er sich nicht freue, daß auch nur ein Feind zu Boden gefallen sei. Sich dieser Gefahr auszusetzen ist ein Zeichen von Wahnsinn, nicht von Tugend und auch nicht als Wagemut, sondern eher als Irrsinn zu bezeichnen. Jetzt hast du, tapferer Soldat, jetzt hast du, kriegerischer Mann, die Gelegenheit, wo du ohne Gefahr kämpfen kannst, wo entweder der Sieg Ruhm oder der Tod Gewinn bedeutet. Wenn du ein vorsichtiger Kaufmann bist, wenn ein Geschäftsmann dieser Zeit, dann kündige ich dir einen großen Wochenmarkt an; sieh, daß er dir nicht entgeht. Nimm das Zeichen des/ 46/ Kreuzes an und zugleich wirst du Vergebung für alle Vergehen erhalten, wenn du sie mit zerknirschem Herzen bekannt hast. Der Gegenstand selbst kostet, wenn er gekauft wird, wenig; wenn er demütig auf die Schulter genommen wird, ist er ohne Zweifel das Reich Gottes wert. Gut haben also die gehandelt, die bereits das himmlische Abzeichen annahmen; gut werden auch die übrigen handeln und nicht zur Torheit für sich, wenn sie sich beeilen, auch selbst zu ergreifen, was auch für sie zum Heil ist.

25

Ein moderner Kommentator äußert sich zu diesem Text folgendermaßen:

Dieser Appell, das eigentliche Anliegen Bernhards, bildet das Zentrum der Rede; nach der allgemeinen Hinführung tritt jetzt der spezielle Adressatenkreis für diesen Brief, die Deutschen, in den Vordergrund. Auch hier beginnt Bernhard mit einer captatio, die natürlich auf das intendierte Ziel einer möglichst großen militärischen Schlagkraft ausgerichtet ist. Diese captatio verknüpft Bernhard sehr geschickt mit der weiteren Argumentation: Wenn die Deutschen schon so kriegstüchtig sind, dann sollten sie diese Tüchtigkeit auch in die richtigen Bahnen lenken. Das gegenseitige Töten von Christen wird als insania und amentia apostrophiert; statt dessen sollte man doch seine militärischen Fähigkeiten gewissermaßen nutzbringend verwenden, um die Heiden umzubringen. Dieser Gedankenkomplex mutet heute befremdlich, ja in seinem Grundgedanken sehr grausam an, aber man hat sich im christlichen Abendland eigentlich nie an diese Mahnung gehalten, einen Mitchristen nicht umzubringen, so daß dieses Argument nicht als ernsthafter Aufruf zu mehr Nächstenliebe gegenüber den Christen aufzufassen ist. Es geht vielmehr darum, die militärischen Kräfte in die gewünschte Richtung, Beistand für die Kreuzfahrerstaaten, zu bündeln. Generell ist jedenfalls der Gedanke, daß Nicht-Christen keine vollwertigen Menschen seien, mit denen man ganz unbedenklich verfahren dürfe, durchaus nicht untypisch für den religiösen Eifer und die religiöse Unbedingtheit, wie sie im Mittelalter zu beobachten waren. Bezüge zu modernen Religionsfanatismus und –fundamentalismus lassen sich hier durchaus herstellen.

45



Teilthema III: Die Behandlung der Indianer**Teil 8: Las Casas' spanische Krone**

... Was die erste und wichtigste Sache betrifft, die die Königin sich zum Ziel gesetzt hatte und zu setzen verpflichtet war, nämlich die Erziehung, Belehrung und Bekehrung der Indianer, so habe ich schon oben gesagt... daß während der ganzen Zeit, wo der Ordensmeister [Ovando] diese Insel regierte, etwa neun Jahre lang, der Missionierung und Bekehrung dieser Menschen nicht mehr Aufmerksamkeit und Mühe zugewendet, nicht mehr Nachdenken und Sorgfalt gewidmet wurde, als wenn die Indianer Klötze oder Steine, Katzen oder Hunde gewesen wären... Die zweite Vorschrift, daß jeder Kazike [Häuptling] eine bestimmte Anzahl von Leuten zu stellen habe, führte der Gouverneur so aus, daß er die zahlreiche Bevölkerung dieser Insel vernichtete; er übergab nämlich jedem Spanier, der den Wunsch dazu äußerte, dem einen 50, dem anderen 100 Indianer, anderen auch mehr oder weniger, je nach der Gunst, die einer bei ihm erlangte, darunter Kinder und Greise, schwangere Frauen und Wöchnerinnen, Hohe und Niedere, ja selbst die Herren und angestammten Könige dieser Völker und dieses Landes. Diese Art der Verteilung der eingeborenen und ansässigen Indianer nannte er und nannte man allgemein Repartimiento ...

Was das dritte betrifft, daß man auf die Lebensbedürfnisse der Frauen und Kinder Rücksicht nehmen und deshalb die Männer jede Nacht oder mindestens jeden Sonntag zu ihnen zurückkehren lassen solle, so ließ er, obwohl zu Unrecht, geschehen, daß die Spanier die verheirateten Männer 10, 20, 30, 40 oder 80 Leguas [1 Legua circa 6 Kilometer] zum Goldgraben fortschleppten und die Frauen in den Häusern und Farmen zurückließen, um dort Feldarbeit zu verrichten. Dabei hatten sie aber zum Umgraben keine Hacken oder gar oxsenbespannte Pflüge, sondern sie mußten die Erde im Schweiß ihres Angesichts mit Pfählen, die im Feuer gehärtet waren, aufbrechen ...

So kam es, daß die Männer und ihre Frauen kaum mehr zusammenkamen, sich acht oder zehn Monate oder ein Jahr lang nicht sahen, und wenn sie nach Verlauf dieser Zeit wieder zusammenkamen, dann waren sie durch Hunger und Strapazen so erschöpft und ausgemergelt, so elend und entkräftet, ..., daß es kaum noch zu einer ehelichen Gemeinschaft kam und die Geburten fast aufhörten. Die neugeborenen Kinder konnten sich nicht entwickeln, weil die Mütter, von Anstrengungen und Hunger erschöpft, keine Nahrung für sie hatten. Aus diesem Grunde starben z. B. auf der Insel Kuba, als ich dort war, 7000 Kinder im Lauf von drei Monaten; einige Mütter erdrosselten vor Verzweiflung ihre Kinder ...

Viertens sollten die Indianer nur auf einige Zeit und nicht für die Dauer verdingt werden und mit Milde und Güte behandelt werden. Der Gouverneur aber überlieferte sie [den Spaniern] zur ständigen Arbeitsleistung, ohne ihnen eine Ruhepause zu gewähren, ... Ferner ließ er über die unerträgliche Arbeitsbelastung hinaus noch zu, daß man spanische Aufseher über sie setzte, die sich durch Grausamkeiten hervortaten; ... Die behandelten sie mit solcher Strenge und Härte und derart unmenschlich, daß man sie nur für Teufelsknechte halten konnte, und ließen ihnen Tag und Nacht nicht einen Augenblick Ruhe. Sie gaben ihnen Stock- und Rutenhiebe, Ohrfeigen, Peitschenschläge, Fußtritte und nannten sie nie anders als Hunde ...

Was das fünfte betrifft, daß die Arbeit nicht übermäßig schwer sein durfte, so handelt es sich hier um das Goldschürfen. Dabei geht es folgendermaßen zu: Um das Gold aus den Eingeweiden der Erde herauszuholen, mußten die Menschen eigentlich von Eisen sein, denn das Gebirge wird zu dem Zweck um und umgewendet, einmal das Untere

nach oben und dann wieder das Oberste nach unten, tausendmal, indem man Felsstücke haut und sie dann zerschlägt, Steine transportiert und Erde auf dem Rücken zu den Flüssen trägt, um das Gold herauszuwaschen. Hier stehen die Arbeiter ununterbrochen zusammengedrängt im Wasser, gebückt, daß der Körper sich krümmt; die schlimmste aller Arbeiten aber ist es, wenn die Mine Wasser führt, dieses mit den Armen und besonderen Schöpfgefäßen von unten nach oben hinauszubefördern ..."

Las Casas, Historia II, in: Geschichte in Quellen, Band III: Renaissance - Glaubenskämpfe - Absolutismus, Bayerischer Schulbuch-Verlag, München 1982³, S. 69 ff.

Tet9

10 Aus: Halb fas, Religionsbuch für das 7. / 8. Schuljahr, Patmos, S. 75

Das Bordbuch von seiner ersten Entdeckungreise (1492) beendete Christoph Kolumbus (1451-1506) mit dem Wunsch »Ich will zu Gott hoffen, dass die von mir vollendete Tat zur höchsten Ehre der Christenheit gereichen werde.« Daneben findet sich aber auch der Hinweis für seine königlichen Auftraggeber: »Eines Erlauchte Fürsten, ist gewiss: In diesen Ländern müssen unermessliche Naturschätze von großem Nutzwert vorhanden sein. Des alles wird mit der Zeit reichen Gewinn abwerfen.« Und bereits unverhüllt »Mir genügen fünfzig Mann, um die Eingeborenen bei Gehorsam zu halten und um sie alles tun zu lassen, was man von ihnen haben will.«

Im Jahre 1542 bekam Kaiser Karl V. einen Bericht, in dem er lesen konnte:

»Die Insel Hispaniola war es, wo die Christen zuerst landeten. Hier ging das Metzeln und Würgen an. Sie war die erste, welche verheert und entvölkert wurde. Die Christen fingen damit an, dass sie den Indianern ihre Frauen und Kinder entrissen, sich ihrer bedienten und sie misshandelten. Sodann fraßen sie alle ihre Lebensmittel auf, die jene mit viel Arbeit und Muhe angeschafft hatten. Was die Indianer ihnen gutwillig gaben, war ihnen keineswegs genug; jeder gab zwar nach Vermögen, dies bestand aber immer nur in wenigem; denn sie pflegen niemals sich mehr anzuschaffen, als was sie unumgänglich nötig haben und ohne viele Arbeit erlangen können. .. Einige verbargen demnach ihre Lebensmittel, andere ihre Frauen und Kinder, noch andere flüchteten sich in die Gebirge. Die Christen gaben ihnen Ohrfeigen, schlugen sie mit Fäusten und Stöcken und vergriffen sich endlich sogar an den Häuptlingen der Ortschaften. /076/ Nun fingen die Indianer an zu sinnen, wie sie die Christen aus ihrem Lande jagen könnten, sie griffen zu den Waffen, die aber sehr

schwach sind, nur leicht beschädigen, noch weniger aber zur Verteidigung dienen. Die Spanier hingegen, welche zu Pferde und mit Schwertern und Lanzen bewaffnet waren, richteten ein grauliches Gemetzel und Blutbad unter ihnen an. Sie drangen unter das Volk, schonten weder Kind noch Greis, weder Schwangere noch Entbundene, rissen ihnen die Leiber auf und hieben alles in Stücke, nicht anders als überfielen sie eine Herde Schafe, die in den Hürden eingesperrt wäre. Sie wetteten miteinander, wer unter ihnen einen Menschen auf einen Schwertstreich mitten voneinander hauen, ihm mit der Pike den Kopf spalten oder das Eingeweide aus dem Leib reißen könne. Neugeborene Geschöpfchen rissen sie bei den Füßen von den Brüsten ihrer Mütter und schleuderten sie mit den Köpfen gegen Felsen. Andere schleppten sie durch die Straßen, warfen sie endlich ins Wasser und sagten: da zapple nun, du kleiner schurkischer Körper! Sie machten auch breite Galgen, so, dass die Füße beinahe die Erde berührten, hingen zu Ehren und zur Verherrlichung des Erlösers und der zwölf Apostel je dreizehn Indianer an einen Galgen, legten dann Holz und Feuer darunter und verbrannten sie alle lebendig. Anderen, die sie bloß deswegen am Leben ließen, hieben sie beide Hände ab,

banden sie ihnen an, jagten sie sodann fort und sagten: gehet hin (wohl zu merken) und bringt euren Landsleuten etwas Neues! Ich kam einmal dazu, als sie vier bis fünf der vornehmsten Indianer auf Rosten verbrannten. Wo ich nicht irre, so nahm ich noch zwei oder drei der gleichen Roste wahr, worauf Leute geringeren Standes lagen. Sie alle machten ein grässliches Geschrei, das dem Befehlshaber lästig fiel. Er gab Befehl, man solle sie erdrosseln. Der Büttel - ich weiß seinen Namen, und seine Verwandten in Sevilla sind mir recht gut bekannt - war weit grausamer als der Henker, welcher sie verbrannte; er ließ sie nicht erdrosseln, sondern steckte ihnen mit eigener Hand Knebel in den Mund, damit sie nicht schreien konnten . . . Alle diese bisher beschriebenen Gräu-
el und noch unzählige andere habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen.« /077/
(Text von Las Casas)

